

los. Mitten in der Verwirrung bleibt der einzige Hofser ruhig. Sie binden ihm die Hände auf den Rücken, legen ihm einen Strick um den Hals und einen zweiten um seine Lenden. Dann schlagen sie ihm ins Gesicht, raufen Haare aus seinem Bart, zum Andenken, wie sie sagen, an den Tiroler Bauernhüptling.

„In Gottes Namen!“ sagt Hofser, „jetzt haben sie mich.“ Die Seinen hängen sich ihm an Arm und Füße. „Seid nicht kindisch!“ sagt der Andreas zu ihnen, „sie sind die Stärkeren, da ist nichts zu machen. Laßt nur, ich komm ja wieder heim, mein Kaiser verlaßt mich nit.“ Dann führen ihn die Welschen davon. Als sie unten in der Schlucht an einer alten Holzerhütte vorbeigehn, hätte man aus dem finstern, glaslosen Fenster den rothaarigen Kopf eines Mannes lauern sehn können. Andreas Hofser, Eis und Schnee in seinem Barte, schaut weder nach rechts noch nach links, ruhig und aufrecht schreitet er vorüber. Draußen in der Stadt Meran großes Verhör. Hofser sagt, daß er nach Willen und Befehl seines Kaisers gehandelt und vom Friedensschlusse zulezt nichts gewußt habe. Was man ihm nun antun werde, er wolle es geduldig leiden als Buße für seine Sünden; aber was die Verteidigung seines Heimatlandes angehe, habe er nichts zu bereuen. Unter dem Weinen und Knirschen der Bevölkerung wird er fortgeführt. Der Weg ist weit. Ins welsche Land geht die Reise, auf die Festung Mantua.

Kaum drei Wochen später ist's, da weiß es der Hofser, wie viel es geschlagen hat. Tag für Tag hat er gewartet auf eine Bottschaft von Wien, und jeden Abend sagt er zu sich: „Heut abermals nichts. Aber morgen!“ — Und eines Morgens, sieh, da traten zwei Offiziere ein und verkündeten ihm das Urteil: „Begnadigt zu Pulver und Blei!“ Aufrecht stand er mit an die Brust gepreßter Faust. So hörte er das Urteil an. In der Nacht vor seinem Tode schrieb er: „Ade, du schnöde Welt! So leicht kommt mir das Sterben an, daß mir nit einmal die Augen naß werden.“ Dann kommt der Morgen, der Morgen jenes 10. Februar im Jahre 1810.